

Oberhessische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werttätigen Volkes
der Provinz Oberhessen und der Nachbargebiete.

Die Oberhessische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in Gießen. Der Abonnementpreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich 75 Pf., einzahlt. Druckerei: Durch die Post bezogen vierfach 1.50 Pf.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Löwengasse.
Telefon 2008.

Abonnate lassen die 6 mal gelasste Notizelle oder deren Raum 15 Pf.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wolle man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 206

Gießen, Montag, den 7. September 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Krieg und Fortschritt.

Was ist der Krieg für den menschlichen Fortschritt? Die einen sagen, der Krieg ist ein Rückschlag in den Ursprung der Menschheit, ist die schounungslose Vernichtung aller in Jahrzehnten geleisteten Kulturarbeit. Die anderen meinen, der Krieg ist der Sturm, der alles Werte hinwegfegt, allem Kommenden, kräftigen die Bahn bricht, er ist der Hebel des menschlichen Fortschritts.

In Friedenszeiten haben manche Politiker nach dem Krieg gerufen, weil sie von ihm die Vernichtung der Sozialdemokratie erwarteten. Fürst Bismarck hat aber als Reichskanzler einmal gesagt, keine Regierung könne den Weltkrieg wollen, denn jede Regierung wisse, daß der Weltkrieg nur der Sozialdemokratie zugute kommen würde.

Sowohl geben die Meinungen auseinander.

Die größten Fragen der Menschheit werden nicht in dem Weltkrieg, sondern noch ihm entschieden werden. Schön Lichtenberg hat treffend bemerkt, es kommt nicht darauf an, daß in einem Reiche die Sonne nicht untergeht, sondern darauf, was sie behält. Es steht wenig. Angehöriger eines großen Siegreichen Staates zu sein, wenn man dabei wirtschaftliche Not und politischen Druck erleidet, und man kann sich leicht damit abfinden, einem kleinen, mit seinem Kriegsruhm geschmückten Lande als Bürger anzugehören, wenn man dort frei und in seiner Existenz gefeiert ist. Viel wichtiger als die Frage nach der künftigen Landkarte Europas ist die Frage nach seinen künftigen wirtschaftlichen und politischen Zuständen.

Noch 1815 kam die Heilige Allianz. Nach 70/71 kam das Sozialistengesetz. Was kommt nach 1914? Diese bange Frage hört man da und dort auftreten.

Aber 1815 gab es noch keine Organisation, keine politische Presse im heutigen Sinn, kein Parlament. Dem Volk fehlten alle Waffen, um die Ausübung des Sieges auch die Reaktion abzuwehren.

Und in den Siebzigerjahren war die Sozialdemokratie eine kleine Partei, die, schwach den tollsten Vorleumungen preisgegeben, einem mächtigen Gegner gegenüberstand. Und auch da ist es nicht gelungen, sie niedergeschlagen.

Noch kein großer Krieg ist in einer Zeit geführt worden, in der das Organisationswesen und die Aufklärung der Massen einen relativ so hohen Stand erreicht hatten wie vor dem Ausbruch des Weltkriegs. Darauf gehen alle geschichtlichen Vergleiche fehl. Wie erleben etwas Ungeheueres, und noch nie hat die Welt einen Krieg von ähnlichen Ausmaßen unter ähnlichen Umständen losbrechen gesehen.

Aufwärts oder Abwärts! Die großen Entscheidungen breiten sich vor, von denen die Bedeutung der Völkerwanderung und der Kreuzzüge verblüht. Diese Elementargewalt wird uns entweder mit allem, was wir gedacht, getan, gemirkt, in den Abgrund stürzen oder sie wird uns mit sich fortreissen, weiter und höher hinauf, als wir es noch vor kurzem in den füchsten Träumen zu hoffen gewagt hätten.

Woher der Weg geht, wird das Volk selbst entscheiden. Es wird nach dem Kriege zeigen müssen, ob es versteht, auf in Frieden zu siedeln!

Paris hört schon den Kanonendonner!

Amiens in deutschen Händen.

Wie der Lokalangeiger aus Rotterdam erschien, hat der Verleger der Times aus seinem Blatt gemeldet: "Das Domänenamt wurde von den Franzosen ausgeschieden. Amiens ist in deutsche Hände. Nachdem ein blutiger Kampf gefochten und die Engländer aus Paris zurückgeworfen wurden, wurde dieses Dorf von den Franzosen genommen. Der dreißigjährige Kampf bei Amiens erreichte seinen Höhepunkt in einem blutigen Gefecht bei Moreuil wo der Feind wieder auf deutscher Seite war. Die Verbündeten zogen sich in guter Ordnung zurück."

Der Daily Chronicle meldet, daß sich deutsche Truppen schon bei Creil seien, und sogar bei Senlis, so daß der Kanonendonner bereits in Paris zu vernehmen sein dürfte.

Während dem Matzander Corriere dello Sport berichtet wird, daß die Franzosen Paris verließen und ihr Befestigungszentrum in das Gebiet von Morvant zwischen Dijon und Nevers verlegt haben, so daß das Dörfchen jetzt offen sei, hat nach einer Privatmeldung der Fr. B. General Gallieni folgende Proklamation an das Heer in Paris und die Einwohner von Paris erlassen:

„Die Mitglieder der Regierung der Republik haben Paris verlassen, um aufs neue die Landesverteidigung zu entflammen. Ich habe den Auftrag, Paris gegen den Einmarsch zu verteidigen, und werde diesen Auftrag bis zum äußersten ausführen.“

Die Pariser Presse soll einstimmig der Ansicht sein, daß das verschanzte Lager von Paris lange widerstehen wird. Ob

das nach den Erfahrungen von Lüttich, Namur und Gibet wirklich der Fall sein wird, darüber dürfte uns die nächste Zukunft schon Aufklärung bringen. Jedoch aber glauben wir nicht, daß die französische Armee ganz hilflos die Hauptstadt aufgeben sollte. Das wäre unter dem schier Unmenschlichen, das uns der diesmalige Krieg allerdings schon gebracht hat, wohl das Unglaublichste. Wir würden in einer solchen Maßnahme nur das untrügliche Anzeichen dafür erkennen können, daß die französischen Gewaltshaber ohne Rücksicht auf die wahren Interessen ihres Volkes entschlossen wären, den Kampf bis zum Weißbluten zu führen.

Die Flucht aus Paris.

Der Pariser Korrespondent der römischen Tribuna schreibt sehr anschaulich in einem Brief vom 1. September die Flucht der gesamten Kriegsleitung aus den Pariser Vorstädten, namentlich aus dem Bourbouy St. Germain und St. Honore. Sie entfliehen auf Automobilen, die hoch beladen mit Koffern und Hausratgepäck nach dem Süden. Gleichzeitig sind vom Norden zahlreiche Flüchtlings aus den Départements Du Nord, Pas de Calais u. a. in Paris eingetroffen. Sie wurden gesiezt und untergebracht. Bald beginnt der Kampf um die Lebensmittel. In wenigen Stunden waren alle Geschäfte leer. Selbst das große Lebensmittelhaus Pottin mußte schließen. In den Restaurants liegen die Preise fast auf das Dreifache.

Boulogne-sur-Mer geräumt!

Ein Londoner Blatt vom 29. August bringt, der P. J. am Mittag zufolge, eine Central News-Depesche, die vom offiziellen Zentralkomitee zugelassen wurde, des Inhalts, daß Boulogne-sur-Mer von den verbündeten Truppen geräumt wurde.

Boulogne, einer der bedeutendsten Hafenplätze Frankreichs und mit Calais zusammen der wichtigste Ueberfahrtshafen nach England, der Hafen, durch den das englische Expeditionskorps den französischen Boden betreten hat, soll von den verbündeten Truppen unserer Gegner geräumt worden sein! Die Nachricht ist offensichtlich nicht bestätigt, aber sie hat nach der Fr. B. viel Wahrrscheinlichkeit für sich, nachdem der ganze Nordwesten in deutsches Hände geraten ist und die Franzosen sich um Paris — oder mehr nach dem Süden? — zu sammeln scheinen. Daß diese Stadt von 45.000 Einwohnern, obwohl sie Zeitung ist, im Stich gelassen werden soll, das ist weiter nicht wunderlich, da die Franzosen, wie schon gemeldet, eine Reihe ihrer Sperrfestungen im Norden ebenfalls lösungsfrei aufgegeben haben.

Die Wahrheit über Löwen.

Amtliche deutsche Darstellung.

Das deutsche Konsulat in Rotterdam hat dem Nieuwe Rotterdamsche Courant folgendes Telegramm des Berliner Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu Berlin vom 30. August mitgeteilt:

Die Obrigkeit hatte die Stadt Löwen übergeben. Montag den 24. August waren das Einwohner der Truppen, und der Vertrag mit den Einwohnern wurde freundlich. Dienstag den 25. August verhakteten die Truppen auf den Bericht von einem zu erwartenden Anfall die Stadt. Die Truppen gaben Antworten auf. Der kommandierende General legte sich in einem Auto nach der Front. Die Abteilungen des Landwehrbataillons Reich für die Eisenbahn mündeten dem kommandierenden General zu Pier. Kein wollte und auf den Markt trat, wurde aus den rückwärtigen Häusern geschossen.

Alle Werte wurden getötet und fünf Offiziere verwundet, einer davon schwer. In gleicher Zeit wurde in ungefähr zehn anderen Städten geschossen, ebenso auf Soldaten, die gerade am Bahnhof angekommen waren, und auf einen ankommenden Wagen. An einem vorher vereinbarten Abkommen mit dem Anfall zu nichts. Zwei Preiser waren bei der Befreiung von Pier verletzt. Der Straßenkampf dauerte bis Mittwoch den 26. August nadanklich, wo es der inzwischen angekommene Verstärkung gelang, Herr der Situation zu werden. Die Stadt und die nördliche Vorstadt standen an verschiedenen Orten in Brand und sind jetzt wahrscheinlich abgebrannt.

Bei der belgischen Belagerung war dieser allgemeine Volksaufstand gegen den errichtenden Feind schon lange vorbereitet: Waffendepots waren eingerichtet, in denen jedes Gewehr mit dem Namen des Trägers verzeichnet war, der damit bewaffnet werden sollte.

Ein spontaner Volksaufstand ist auf das Verlängern einer steuerhaften Bataille auf der Deutzer Konferenz als völkerrechtlich angenommen worden, wenn die Waffen lächerlich auseinander und die Kriegsgefechte beendet werden, doch blieb, wenn es gilt, einen herangetretenen Frieden eingegangen. In diesem Fall hatte die Stadt sich aber bereits übergeben und die Befreiung wurde durch alle von weiteren Widerstand abgesehen.

Ein spontaner Volksaufstand ist auf das Verlängern einer steuerhaften Bataille auf der Deutzer Konferenz als völkerrechtlich angenommen worden, wenn die Waffen lächerlich auseinander und die Kriegsgefechte beendet werden, doch blieb, wenn es gilt, einen herangetretenen Frieden eingegangen.

Die Franzosen haben Paris verlassen, um aufs neue die Landesverteidigung zu entflammen. Ich habe den Auftrag, Paris gegen den Einmarsch zu verteidigen, und werde diesen Auftrag bis zum äußersten ausführen.“

Die Pariser Presse soll einstimmig der Ansicht sein, daß das verschanzte Lager von Paris lange widerstehen wird. Ob

Mädchen nahmen an dem Gefecht teil und trugen den Verwundeten die Augen aus.

Das barbärtige Auftreten der belgischen Bevölkerung im fast allen von uns besetzten Teile des Landes hat uns nicht allein das Recht zu strengen Haftregeln gegeben, sondern uns im Interesse der Selbstverteidigung dazu gezwungen. Der intensive Widerstand der Bevölkerung steht auch darum hervor, daß in Löwen mehr als 24 Stunden zur Unterdrückung des Aufstandes nötig waren.

Daß hier die belgischen Gewölbe ein großer Teil der Stadt zerstört worden ist, um uns selbst leid; solche Folgen liegen selbstredend nicht in unserer Absicht, können aber bei dem feindlichen Angriff nicht vermieden werden. Der den gewaltigen Charakter unserer Truppen kennt, wird nicht im Ernst beobachten können, daß sie zu unzügiger oder sogar mutwilliger Ver- nichtung geneigt seien.

Die ganze Bevölkerung für das Geschehen trägt die belgische Bevölkerung, die sich selbst außerhalb von Recht und Gesetz gestellt, und die belgische Regierung, die mit verbündeter Wehrmacht die Bevölkerung mit Anweisungen des Volksrates zum Krieg verleidet und zu Widerstand angestrieben hat und die auch noch unsere erneuteten Warnungen nach dem Fall Lüttichs nicht gehört hat, um sie zu einem friedlicheren Verhalten anzuremen.

Die Schlachten im Südosten.

Da nun die österreichisch-ungarischen Operationen gegen die Russen baldiglich ganz entblößt sein werden, werden noch einer Melde aus dem Kriegspressoquartier Angaben mit größter Vollständigkeit in Berichten folgen, deren Veröffentlichung nunmehr der Sache Österreichs nicht mehr schaden kann, auch wenn der Feind davon Kenntnis erhält. Die Schlesier haben sich vor dem letzten Akt. Die Lage ist für Österreich-Ungarn weiter gut, die Entscheidung jedoch wird noch einige Zeit auf sich warten lassen.

Über das Ergebnis der Kämpfe in Ostpolen wird dem Berliner Tageblatt gemeldet: Man hat im Zentrum zwölf die Schlacht, aber Zeit gewonnen, um die weiteren Operationen reisen zu lassen, und wie in Ostpreußen, hat auch hier die Gebietsräumung nur eine vorübergehende und vorbereitende Bedeutung. Die gesamten in Aktion befindlichen Kräfte der Russen werden auf 700.000 Mann geschätzt.

erner wird dem Berliner Lokalangeiger aus Budapest gemeldet: Von der Kampftrost bei Lemberg schenkt immer noch nähere Nachrichten, doch bereiten sich größere Ereignisse vor. Es werden jedoch wahrscheinlich immer noch einige Tage vergehen, ehe wir das entscheidende Ergebnis erfahren. Verwundete der Siegerarmee Auffenberg erzählen, wie schwer in dem tiefen Sand das Vorrücken der Truppen war. Die Infanterie konnte nicht mehr als zwanzig Kilometer täglich bewältigen. Der Train konnte nur mit doppelter Befestigung vorwärts. Die Verbesserung der Truppen war ausgezeichnet. Aus ihren bergerichteten vorzüglichen Stellungen konnte die russische Infanterie mit Feuerwirkung nur sehr schlecht herausgebracht werden. Es kam in den meisten Fällen zum Vojenettangriff, vor dem aber fast immer die Russen die Flucht ergreiften. Auch in diesen Kämpfen war es häufig nach wiederholende Erfahrung, daß die polnischen Soldaten im russischen Heere einfach ihre Gewehre von sich werfen und sich, wo es irgend angeht, ergeben.

Die Londoner Presse konstatiert einstimmig, daß die Armeen der Generale Auffenberg und Danzig in den letzten Tagen tiefe Erfolge erzielt hätten.

Beruhigung in Ostpreußen.

W. B. Königsberg, 4. Sept. Als ein erfreuliches Zeichen der wieder eingetretene Beruhigung der Bevölkerung darf es gelten, daß seit dem Siege von Dreissberg und Gilsingburg die vorher außerordentlich starken Abwehrungen von Spatenlager sofort aufgehört und sogar einem außerordentlich starken Aufschwung von Spatenlager Platz gemacht haben. Die Spatenlager bergen gegen den Abwehrungen an einzelnen Tagen bereits über 150.000 Mark. — Nach einer Mitteilung des Senatspräsidenten der Freien Hansestadt Bremen hat das dortige Hilfskomitee von den durch freiwillige Beiträge gesammelten Mitteln 100.000 Mark zur Einberufung der Kriegsrente in Ostpreußen dem Oberbürgermeister von Königsberg zur Verfügung gestellt.

Die Cholera in Warschau.

In Warschau ist die Cholera ausgebrochen. Es werden bereits über hundert Erkrankungen verzeichnet.

Wieder ein englischer Völkerrechtsbruch.

Nach verbürgter Melde aus Kairo, die der Fr. B. Blg. über Konstantinopel vermittelt wird, forderte am Montag der dortige englische Militärsommundant den beim Ahdive offiziell vertretenen deutschen und den österreichisch-ungarischen diplomatischen Vertreter auf, binnen 24 Stunden Aegypten zu verlassen. Sämtliche postpolnische und telegraphische Verbindungen wurden den beiden diplomatischen Missionen abgeschnitten. Sie wandten sich an den derzeitigen Regenten des Landes, da der Ahdive abwesend ist. Der Regent erklärte ihnen, daß der englische Militärsommundant ohne seine Zustimmung und sein Wissen vorgegangen sei.

Ein Protest Österreichs.

Die österreichisch-ungarische Regierung erhob bei den Regierungen Deutschlands, Italiens, Amerikas, Spaniens, der Niederlande, Schwedens und Portugals Protest gegen die Behandlung des österreichisch-ungarischen Geschäftsträgers in Tanger seitens der marokkanischen Regierung.

Ein griechisch-türkischer Konflikt?

Das griechische Generalkonsulat in Konstantinopel ließ eine Kundmachung anstößen, wodurch zehn kleinen Marinieroffizieren zu Mäandern einberufen werden. Die Möglichkeit eines Konfliktes zwischen Griechenland und der Türkei rückt nach einer Meldung des Corriere della Sera immer näher.

Der türkische Oberbefehlshaber gegen die russische Front.

Die südslawische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel, daß Mitteilungen aus Regierungskreisen sehr die Ernennung Schüttl. Palas, des Verteidigers von Adrianopel, zum Kommandanten der Truppen an der russischen Grenze bevor.

Japanische Truppentransporte.

Dem Giornale d'Italia wird aus Paris gemeldet, daß japanische Truppentransporte nach Europa begonnen hätten. — Abwarten!

Die Japaner verbreiten Alarmanmeldungen.

Japanische Blätter bringen Alarmanmeldungen aus China. Am Samstagabend habe die Revolution bevor, die mit den Verbrennungen auf Biedereinigung der Mandchus-Dynastie zusammenhängt. — Ob nicht hier nur der Wunsch Vater des Gedankens ist?

Ein deutscher Erfolg zur See.

Nach IJmuiden durch Amsterdam zurückgekehrt, von Engländern gefangene holländische Fischer bringen die Nachricht, daß sie jüdische Flottille in zwei Tagen, am 24. und 25. August, neun englische Dampfschiffe aus Grimsby und sechs aus Boston in den Grund gebrochen habe.

Ein durchbarer Artilleriekampf.

Bei Namberoville in der Nähe von St. Et. Die, kam es zwischen französischer und deutscher Artillerie zu einem Nahkampf in einem Schloß, das so jüdische Wirkungen hatte, daß nach 15 Minuten beide Teile auf Verbretzung das Feuer einstellten und in der Nacht zu ihren Truppenlager zurückkehrten.

Selig sind die Barmherzigen.

Ein Herr A. Kunde hält sich im Berliner Post-Blätter, jenseits des Chancenraums, tatsächlich keine Spuren davor, darüber auf, daß man in Dresden den gefangenen Russen Einkünfte und Fleisch gereicht habe. Er behauptet, daß die deutschen Haussfrauen ihre Fleisch- und Löffertüte an die Sammelstellen gaben, damit sie den deutschen Wernowiden zur Zubringung gereicht würden und nur diesen Deutschen, so sagt er, legten kommenden Protest ein gegen die Art, wie die Breslauer des deutschen Romantik Ehre wahrten.

Wenn Herr Kunde die barmherzigen Bölschowen möchtet, der deutschen Arbeitslosen zu geben und ihren Überfluss im Interesse dieser Unglücksfälle zu vermeiden, so haben wir dafür ein volles Verständnis. Aber wir glauben, daß es möglich ist, trotzdem und noch den gefangenen Leidenden Fleisch zur Nahrung zu reichen und hoffen es in jedem Falle für unvermeidlich, die gefangenen Soldaten die etwaigen Sünden der gegnerischen Regierungen einzutragen zu lassen.

Was den Herrn Kunde ausführungen beobachtet unverstehbar macht, ist der Umstand, daß er sie nicht nur mit seinem Namen, sondern auch noch mit seinem Vorzettel zeichnet. Vieles ist längst der Verkäufer des Evangeliums einmal die Vergangenheit nach, um sich daraus zu erinnern, wie sein Herr und Meister über die Barmherzigkeit gesprochen hat, und vielleicht erinnert er sich auch jenes Gesprächs vom barmherzigen Samariter, in dem der Samariter den Überläufern ausseinerseiten, daß die höchste keine Grenze an den Schranken des Standes und der Nation finde. Wir nehmen an, daß auch Herr Kunde in Friedenssätzen über diesen betrieften Text recht häufig gesprochen hat.

Ein Tagesbefehl Joffres.

General Joffre erließ einen Tagesbefehl über die Zerstörung der bisherigen Armeeweise der Franzosen. Der Grund der starken französischen Verluste sei ihr Vorgehen in zu dichter Ordnung ohne genügende Artillerie-Vorbereitung. Sofort nach Erroberung eines Stützpunktes muß dieser befestigt und mit Artillerie besetzt werden, auch muß die Artillerie beim Vorgehen durch Infanterie geführt werden, wie dies bei den Deutschen geschieht, welche die Infanterie auf Automobilen der Artillerie vorausführen.

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Wügge. 53

Helgestad hob das Licht auf, das vor ihm auf dem Tisch stand, und beleuchtete das rotwürgige, glänzende Haupt seines Verwandten. „Ist ein Muster von Mäßigkeit“, sagte er. „Habt die Mäßigkeit fest, Johann Marstrand, oder sie bricht zusammen.“

Handrem hatte das andere Licht genommen und beleuchtete die gelben faltigen Blätter des gewaltigen Nördlers. So standen sie sich gegenüber, Gesichter schneidend und sich anstierend unter schallendem Gelächter und allerlei herausfordernden Worten, bis Handrem in die Hände seines Dieners und seiner Haubtätterin fiel, die ihm ins Bett brachten, Helgestad aber unter Marstrands Beihilfe in die Kammer geleitet wurde, welche für ihre Nachtruhe bestimmt war.

Allm. Anchein noch war Helgestad in einem schwer trünenken Zustande, und sein Begleiter hatte Mühe, ihm Beistand zu leisten, kaum aber war er mit ihm allein, als zu seiner Verwunderung alle Zeichen des Rauches verschwanden.

„Bin so müchn, wie Ihr es sein könnt, Herr Marstrand“, sagte er, sich aus den hessenden Händen aufzustehend, „habe es aber vorgezogen, auf Weise Handrem in sein Bett zu bringen und seinen guten Auf zu beobachten. Wäre große Schmach für ihn, wenn sein Kopf mit ihm umginge und seine Hände nichts vor der Bewirtung merkten. Habe und verachte die Trunkenheit, ist aber ein Erbstück dieses Volkes, das manches Menschenalter noch damit zu tun haben wird. Bergen ist eine müchn Stadt und Handrem ein Mann, der selten mehr trinkt, als er verzagen kann; müßt nach Trondheim gehen, wenn Ihr sehen wollt, was durstige Schläfen leisten können.“

Was er sagte, war allerdings nur zu wahr, es paßte jedoch ebenso wohl auf Norwegen wie auf alle anderen Länder.

Über die Beteiligung katholischer Geistlicher an Frankreichsstaaten

in Elsaß-Lothringen und darüberhinaus erfolgte Erstürmungen waren bekanntlich allerhand Gerüchte verbreitet worden. Auf Anfrage des bishöflichen Ordinariats hatte der im Bereich des 15. Armeekorps tätige Bezirkspräsident des Oberstaates mitgeteilt, daß ihm keine derartigen Fälle bekannt seien. Auch mit eigener Wissenschaft hatte die bishöfliche Behörde erklärt, daß ihr unverkennbares Verhalten von Geistlichen nicht mitgeteilt worden sei.

Rummel teilt auch noch General Teimling, der kommandierender General des 15. Armeekorps mit, daß Fälle, wonach Geistliche sich während der Kampfe des 15. Armeekorps im Bereich einer Unterordnung schuldig gemacht hätten, ihm nicht bekannt geworden sind.

Damit sind die gegen die katholischen Geistlichen gerichteten Anschuldigungen an deren Gunsten gelöscht. Das Ganze bildet eine erneute Wahrung der vorherrschenden Meinung aller seit so wild herumspülenden Verdächtigungen von Verstörungstellen. Seinen die clößischen Geistlichen waren die Gerüchte bekanntlich zweit durch einen katholischen Geistlichen selbst und zwar in dem führenden Katholikenblatt, in der Köln. Volkszeitung, verbreitet worden.

Kriegsspende des Deutschen Lehrervereins.

Der Vorstand des Deutschen Lehrervereins beschloß, aus seiner Kasse 30.000 Mark als Kriegsspende zur Verfügung zu stellen, und zwar 10.000 Mark für das Rote Kreuz, 10.000 Mark für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und 10.000 Mark für den Kriegsunterstützungsfonds des Reichs-Marineamtes. Außerdem spendete der Deutsche Lehrerverein 1000 Mark zur ersten Hilfe für die aus Ostpreußen und dem Ausland geflüchteten Kollegen.

Konventionen und Gewerkschaften.

Am 28. August hat in den Räumen der Berliner Handelskammer eine sehr interessante Konferenz stattgefunden. Der Oberstaatsrat Rübenach legte im Auftrag des preußischen Handelsministers den Vertretern der verschiedenen Textilkonventionen den Entwurf einer Bundesratsverordnung vor, durch die die Verbände genötigt werden sollten, auf Beschlüsse zu verzichten, die geeignet sind, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten ihrer Mitglieder sowohl wie ihrer Abnehmer und Lieferanten in diesen Kriegszeiten zu verschärfen. Das Projekt der Regierung wurde aufs lebhafteste kritisiert, die Vertreter der Konventionen bezeichneten es geradezu als eine Illogik, daß man sie in dieser Weise überfalle, und ein Kommerzienrat aus dem Westen Deutschlands, der als Inhaber der meisten Aufsichtsratsposten in weiteren Kreisen bekannt ist, gab sogar zu verstehen, daß die Annahme des Entwurfs durch den Bundesrat die Entlassung zahlreicher deutscher Arbeiter zur Folge haben würde.

Es kommt so scheinen, als ob die rücksichtslose Interessenpolitik der Kapitalisten triumphiert hätte. Aber das preußische Handelsministerium gibt jetzt sehr einen Erfolg heraus, der in den nachdrücklichsten Wendungen die Konventionen mahnt, ihre Lieferungen, Abnahmen und Zahlungsbedingungen während des Krieges nicht nur nicht zu verschärfen, sondern vielmehr der gegenwärtigen Wirtschaftslage anzupassen, wenn sie eine gelegentliche Verstärkung ihrer Tätigkeit vermeiden wollten. Es werden eine Reihe von Grundsätzen aufgestellt, die unbedingt eingehalten werden müssen und die in der Hoffnung die möglichen Erleichterungen der Zahlungsverpflichtungen für die Abnehmer zum Gegenstand haben.

Es wird unter diesen Umständen den Verbänden nichts anderes übrig bleiben, als sich zu fügen, denn das bekannte Ermächtigungsgesetz vom 4. August gewährt dem Bundesrat das Recht, auf dem Wege des Zwanges das durchzuführen, wozu sie sich freiwillig nicht verstellen wollen, und nach allen Erfahrungen, die wir gemacht haben, wird der Bundesrat kein Bedenken tragen, von seiner Ermächtigung Gebrauch zu machen. So wenig man sich entschließen konnte, in Friedenszeiten dem Terrorismus der Konventionen zur Leibe zu geben, so wenig Rücksicht wird jetzt auf die Lamentationen sonst hochmütiger Kommerzientitäten genommen.

Ein Vergleich liegt nahe. Gegen die Gewerkschaften sind Gefolgsgeber, Richter und Verwaltungsbürokrat in den Jahren, die hinter uns liegen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu Felde gegangen, unter der Begründung, daß die Organisationen der Arbeiter Brüderlichkeit des Erzrohrs in uns seien, daß sie die Freiheitsrechte des einzelnen bedrohten und daß sie sich sozusagen zu einem Staat im

In den besten Gesellschaften der damaligen Zeit war Trinken das hauptsächlichste Verüngeln und der Rauch keineswegs eine Schande, aber in Norwegen wurden die Gastmäler mit Virtuosität betrieben, und Trondheim war, bis auf die neueste Zeit, ganz besonders berüchtigt oder berühmt. Nur zu häufig verwandelten sich jedoch die Hochzeitssets und Kindtaufen in Blut- und Leidenszenen, und Helgestad erzählte, während er sich zum Schloß anschickte, wie bei solchen Gelegenheiten die Frauen mit dem Brautbund für ihren jungen Mann zugleich dessen Sterbehund näherten und sein Gesetz bis jetzt möglichst genug gewesen sei, die Meistersläpfe zu verbüten, welche so vielen schon das Leben gefehlt hätten.“

„In im gleichen Maße schlecht und dummk für Männer, sich wie unvernünftige Tiere zu morden“, sagte er endlich, „um am nächsten Tage wie Weiber über ihre Taten zu weinen.“

„Immer besser“, antwortete Marstrand, „als schlechte Taten niemals bereuen.“

„Gleich, Herr“, entgegnete Helgestad. „Was ein Mann tut, soll er voraus bedenken, doch was er ausgeführt hat, soll ihm niemals Schmerzen machen. Gabe meinen Kopf und meine Hände, die nichts können, was der Kopf nicht will.“ — Er richtete sich auf den Ellenbogen im Bett auf und sah Marstrand an. — „Wollt in Eure Kammer gehen“, sagte er, „wartet noch einen Augenblick. Sogt mir, wie Euch Handrem seine Tochter gefallen hat?“

„Ich habe keine Gelegenheit gehabt, mir ein Urteil zu bilden.“

„Seid eine Töte“, sprach Helgestad, „das heißt, ein Mann, der sich zu sämigen und zu duschen weiß, wo er es für nötig hält. Lese in Eurem Gesicht das richtige Urteil. Ist ein stolzes, verzogenes Mädchen, eitel und verderben in ihrem Gewicht.“

„Dann, Herr Helgestad, kann ich nicht begreifen, worum Sie diese Puppe in Ihr Haus führen wollen, wohin sie nicht geht.“

Städte herausgebildet hätten. Die Gewalttherrschaft, die die Kartelle und Konventionen in weitestem Umfang ausübten, wurde unbedacht gelassen. Was bei den Arbeitern eine Riederkraft war, war für die Verbände der Unternehmer eine unabsehbare wirtschaftliche Notwendigkeit; was bei den Arbeitern gegen die guten Sitten vertrieb, war bei den Kapitälisten ein sittliches Gebot der Selbstbehaltung.

Und nun ist der Krieg gekommen, und es stellt sich heraus, daß die bis dahin verfolgten und drangalierter Arbeitervereinigungen der Gesamtheit sehr wertvolle Dienste zu leisten vermögen. Ihre Unterstüzungseinrichtungen tragen dazu bei, der Massenverrat entgegen zu wirken, ihre Organisationen leisten wertvolle Hilfe bei der Vermittlung von Enttarifarbeitern, ihre Mitwirkung bei den Aktionen zu Gunsten der Arbeitslosen und der Angehörigen der im Felde stehenden Männer wird dankbar empfunden. Die Regierung hatte nicht nötig, die Gewerkschaften auf die Pflichten hinzuweisen, die der Krieg ihnen auferlegte, sie, die viel mißhandelten Siegfinder der Gesetzgebung, wußten, was sie zu tun hatten.

Den Verbänden der Kapitalisten aber, die sich im Frieden der Gunst der mächtigsten Stellen zu erfreuen hatten, die sich nicht bei jedem Schritt von lauernden Polizeiaugen überwacht haben, denen muß jetzt ausseinerzeitigkeit werden, was Patriotismus ist, denen muß man mit Gewaltmaßregeln drohen, um sie zu veranlassen, auch nur vorübergehend die Rücksicht auf ihren Geldbeutel der Rücksicht auf das Gemeinwohl unterzuordnen.

Englands Wirtschaftskrieg gegen einen neutralen Staat.

Der Ein-Korrespondent des Stockholmer Dagblad sagt darüber daß wegen des deutsch-englischen Holtung Schwedens die englischen Importfirmen die schwedischen Fleiereiprodukte boykottieren. Auch die Einfuhr von schwedischem Holz, Holzmasse und Papier leidet beträchtlich.

Paris im Belagerungszustand.

Die neuesten Nachrichten über die Zustände in Paris besagen: Der Polizeipräsident Hennion hat im letzten Augenblick vor der Abreise der Regierung abgetreten. Offiziell wird als Grund Krankheit angegeben. Der neue, durch ein ministerielles Dekret ernannte Polizeipräsident heißt Emil Lombert. Obgleich Paris nunmehr vollständig unter der Militärregierung steht, sind sämtliche Büros des Seinepräfektur und der Provinzialverwaltung geblieben. Sie bilden zusammen mit der Polizeipräfektur und der Kommunalverwaltung das Komitee der öffentlichen Sicherheit. Nachträglich wird gesagt, daß außer dem amerikanischen auch der spanische Botschafter in Paris geblieben sei und zwar auf ausdrückliche Anweisung.

Ein deutscher Parlamentarier als Opfer der Russen.

Der frühere langjährige, konservative Reichstagsabgeordnete v. Rauter auf Kosten ist, nachdem er dort auf der Flucht vor den Russen schwer erkrankt war, im Alter von 78 Jahren gestorben. Sein Vertrag von 1903 bis 1912 den ostpreußischen Wahlkreis Kostenburg-Gerdauen-Friedland.

Englische Schande.

Dem Stettiner Generalanzeiger wird von seinem Berichterhalter folgendes geschrieben: „Herr von Rons noch Valencien unter dem Roten Kreuz, kein Stimmungsbild, dafür fehlt noch Stiftender Bahnfahrt und noch dem Erleben die Stimmung. Nur ein kurzes Wort der Auflösung und Warnung. Keine halbe Stunde ist es her, da wurden uns in H. etwa 300 gefangene Engländer vorgeführt und dabei wurde uns durch den Major bekannt gegeben, welche unglücklichen Unmenchlichkeiten und Grenzstötter sich die Träger der britischen Nationalität gegen unsere braven Truppen und vor allem gegen unsere Verwundeten zu schulden kommen lassen. Nicht genug, daß sie die Hände aufheben, die weiße Fahne schwenken, um beim Herannahen unsere Truppen hintertrücks zu törichten, viel schlimmer sind die Entsetzlichkeiten gegen unsere Verwundeten. Und das sind höchstens beklagbare Tatzen, nicht Gerüchte und nicht Gerüchte. Der deutschen Ansprache unseres fröhlichen Majors folgte eine zwar recht stilisierte, aber dafür um so verständlichere englische an die britischen Bestien: Bei der ge-

Warum voht sie nicht?

„Frage Sie sich selbst, ob dies eine Frau für den einladen, gutherigen Björnarne ist. Wenn Sie vom Lyngsfjord sprachen, antwortete sie mit verächtlichen Blicken, und bei den Erzählungen von dem Leben in der Terndes-Gaard füllte sich ihr Gesicht mit Höhe und Gelächter.“

Helgestad nickte bestimmtend dazu. „Habt einen guten Blick“, sagte er, „ist richtig so. Aber Handrems Tochter ist ein Vogel mit goldenen Federn, wäre der ein Narr, der ihn aus seiner Hand gäbe. Ist ein altes Versprechen zwischen uns, Herr Marstrand, habt es gebürt: liegt jedoch keine und Hals noch auf anderem Grunde.“ — Er grinste düßig vor sich hin und fuhr mit gedämpfter Stimme fort: „Handrem ist ein schwacher Bater, so klagt er auf der deutschen Brüde in seiner Schreibstube sitzt, wenn's Nordländer oder Spanier sind, mit denen er zu tun hat. Eine Eule sitzt auf seinem Dache und hat ihn nach geschrieben. Gabe einen Ton davon gehört, Herr. Frage nichts danach, siehe nur, daß ich zur richtigen Stunde gekommen bin mit meinem Wort und sprach es darum frisch aus, als ich mit ihm allein auf dem Signalbeden ging. Durchschauft an Auf und Name, ist ihm also willkommen, Hanna an den Lyngsfjord zu bringen. Wollen Sie da zur Arbeit und Ordnung gewöhnen; bin ohne Sorge, wird kommen und gehorchen werden.“ — Ein grimmiges, leises Lachen zuckte um seinen Mund, H. und Spott dämmten aus seinen Augen.

„Und wenn Einsamkeit, Gram und Heimweh doch mehr tun als Ihre Erziehung?“ fragte Marstrand mitleidig.

„Vah!“ antwortete Helgestad, „sicht sie blau und mager werden; ist stimmiges Blut in ihren Adern, das wird sein Blut geltend machen. Wenn's aber nicht sein sollte, wenn Handrem schwach genug ist und ihr eitel verderben Sinnen gewöhnen will, so mag es so sein, aber dann soll er mir Reise und Mühe bezahlen. Habt gehört, daß ihr balbes Vermögen als Reugeld Björnarne zufallen soll.“

Worterschung folgt.

